

Wer entscheidet was gut oder böse ist?

von

**Dr. phil. Martha von Jesensky
(2013)**

In seinem Buch „Erinnerung und Identität“ (2005) geht Johannes Paul II. intensiv der Frage nach dem Ursprung des Bösen nach. Seiner Erkenntnis zufolge hat das Böse eine tiefe philosophische und theologische Bedeutung. Man muss, so Johannes Paul II, der **Philosophie des Bösen** in seiner europäischen Dimension auf den Grund gehen. Denn die Vertiefung in die Geschichte Europas führt zur **Ideologie des Bösen**, da man dabei notwendigerweise in die Welt des Glaubens vordringt. Man muss also auf die Periode der Aufklärung zurückgreifen, speziell auf das Denken des Philosophen René **Descartes** (1596-1650), dessen Gedankengut eine Umwälzung in der Geschichte Europas bewirkte, die noch heute andauert.

(Zur Erinnerung: Die „Aufklärung“ ist eine Geistesbewegung im 17. Jahrhundert, deren Ziel es war, die auf überlieferte Meinungen und Traditionen beruhende Werte, Lehren und religiöse Anschauungen, durch **menschliche Vernunft zu ersetzen.**)

Wer war René Descartes?

R. Descartes war ein französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler. Man nannte ihn „Vater der neueren Philosophie“. Er begründete den auf die Vernunft aufgebauten **modernen Rationalismus**.

Seine Philosophie beginnt mit dem Versuch, an **allem zu zweifeln**. Angefangen von überlieferten traditionellen Werten, Lehren, katholischen Dogmen, Sinneseindrücken (denn sie könnten uns täuschen), philosophischen Systemen usw. So bleibt ihm zuletzt nur noch die **Tatsache des Zweifels, eine Art des Denkens**. Daraus folgert er: „Ich denke, also bin ich“ (*cogito ergo sum*), und fasst Vertrauen zur Vernunft.

Unter den Vorstellungen die Descartes anstellt, findet er auch die **Gottesidee**. Diese Idee, sagt er, „kann ich mir nicht gegeben haben, da sie die höchste vollkommenste Realität einschliesst, die mir nicht zukommt... **Darum muss die Ursache dieser Idee Gott selbst sein.**“ Denn, so Descartes, „es ist ausgeschlossen, dass das unvollkommene Wesen 'Mensch' ... die Idee des höchst vollkommenen Wesens aus sich selbst hervorbringen kann“. Aus dieser Gottesidee, die für Descartes die göttliche Wahrhaftigkeit darstellt, kann man dann alles klar und deutlich erkennen.

Demgegenüber erklärt Johannes Paul II.

Das „Cogito, ergo sum – Ich denke, also bin ich“ führte dazu, dass die Art, Philosophie zu betreiben, auf den Kopf gestellt wurde. **Vor** Descartes war die Philosophie und damit das **cogito** (Denken) dem **esse** (Sein) untergeordnet. Das Sein wurde als etwas

Ursprüngliches (Göttliches) verstanden. Dem Descartes erschien dagegen das **esse** (das Göttliche) zweitrangig, während er das **cogito** (Denken) als vorrangig ansah.

So wurde in der Logik des „Cogito, ergo sum“ Gott auf das Denken, auf einen Inhalt des menschlichen Bewusstseins reduziert. Der Gott der Offenbarung, der Ursprung alles Seins hatte aufgehört zu existieren, nur die Idee von ihm blieb übrig als Thema der menschlichen Entfaltung des Denkens.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist folgendes: Trotz seiner Philosophie, die von Christentum wegführte, war Descartes der Überzeugung, „dass die Gottesgewissheit zum Menschsein gehört“.

Woher nahm er diese Gewissheit?

Ich denke aus **seiner Sehnsucht nach Gott**. Descartes versuchte nämlich in späteren Jahren leidenschaftlich, was er mit seiner Philosophie zerbrochen hatte neu aufzubauen, um wie er sagte, „sein verlorenes Wissen um den Schöpfer, wieder zu erhalten“. Er sei, schreibt er, „ein Mensch, der allein in den Finsternissen geht“.

Kurzer Rückblick

Descartes hat sein Wissen um das Göttliche in den jungen Jahren als Student an einem renommierten Jesuitenkolleg, an dem alle wissenschaftlichen Disziplinen (vor allem die Philosophie) nach der christlichen Tradition gelehrt wurden, verloren.

Alles, was ihm als fragloses Wissen dargeboten wurde, erschien ihm als höchst fragwürdig, vor allem in der Philosophie. Er sagte, „Man kann sich nichts, noch so Seltsames und Unglaubliches denken, das nicht von irgendeinem Philosophen irgendwann schon gesagt worden wäre“. (Vgl. W. Weischedel, 1975)

Seinen eigenen Werdegang zum Philosophen beschreibt Descartes später so: (Originaltext)

Sobald mein Alter es mir erlaubte, mich von der Unterwerfung meiner Lehrer freizumachen, gab ich das gelehrte Studium völlig auf. Ich entschloss mich, kein anderes Wissen mehr zu suchen als dasjenige, das sich in mir selbst oder in dem grossen Buche der Welt finden könne. Ich verwandte den Rest meiner Jugend darauf, zu reisen, ... mit Menschen von verschiedener Art und Stellung zu verkehren, mannigfache Erfahrungen zu sammeln, mich in den Ereignissen, die das Geschick mir darbot, zu erproben und überall über das, was mir begegnete, so nachzudenken, dass ich davon Gewinn hätte“. (1604-1612)

W. Weischedel berichtet:

Das »Buch der Welt« findet Descartes zunächst in Paris. Denn wenn irgendwo, dann kann er hier der grossen Welt begegnen. Er trifft ein, »begleitet von einigen Dienern«, wie ein Biograph vermeldet, stürzt sich in den Strudel der Vergnügungen, reitet, ficht, tanzt, spielt. Aber auch das scheint nur eine neue Maske zu sein: plötzlich verschwindet er von der Bühne der Gesellschaft, lebt in der Einsamkeit, keiner

weiss wo, selbst nicht die Freunde, selbst nicht die Familie; er geht kaum aus dem Hause, um nicht erkannt zu werden, und arbeitet verbissen an mathematischen und philosophischen Problemen. Nachdem er das »grosse Buch der Welt« durchstudiert hat, wendet sich Descartes nun der Erforschung des eigenen Selbst zu. Dazu braucht er völlige Stille. Er zieht sich nach Holland zurück, um dort, »einsam in der Einsamkeit«, **nur den Entdeckungen im Bereich des menschlichen Geistes zu leben.**

Ich frage mich: Hat Descartes, als er sein eigenes philosophisches System aufbaute, die Worte des Völkerapostels PAULUS nicht gekannt?: „Gebt acht, dass euch niemand mit seiner Philosophie und falschen Lehre verführt, die sich nur auf menschliche Überlieferungen stützen und sich auf die Elementarmächte der Welt, nicht auf Christus berufen. Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes“. (Vgl. Kolosser, 2, 8-23)

Doch vieles deutet darauf hin, dass Descartes kurz vor seinem Tod **das** erfahren hat. Ab dem Jahr 1649 reiste er auf die wiederholte Einladung der schwedischen **Königin Christine** nach Stockholm. Die Königin wollte sich in seiner Philosophie von ihm unterrichten lassen. Dann, im Jahre 1650 erkrankte Descartes schwer an einer Lungenentzündung. Als ihm der Ernst seines Zustandes bewusst wurde, verlangte er nach einem Seelenführer (Pater Viogué) und bat ihn **nur** noch über die Barmherzigkeit Gottes mit ihm zu reden, und über die „Unverzagtheit, mit der er das Scheiden seiner Seele zu tragen habe“. (Vgl. Rainer Specht, 1966)

Wo liegen die Wurzeln des Bösen?

Johannes Paul II. setzte sich minuziös mit dieser Frage auseinander. Seine Überlegung führte ihn zu den ersten Seiten des Buches GENESIS, speziell zu **dem** Ereignis, das mit dem Namen „**Sündenfall**“ bezeichnet wird. Sich auf den hl. Augustin berufend, erklärt Johannes Paul II. das **Wesen** der Sünde: es liegt in der „**Eigenliebe bis zur Gottesverachtung**“ („amor sui usque ad contemptum Dei“). Er sagt: „Genau diese Eigenliebe war es, welche die Stammeltern in die erste Rebellion trieb und dann die spätere Ausbreitung der Sünde über die gesamte Menschheitsgeschichte verursachte. Darauf beziehen sich die Worte des Buches Genesis: 'Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse', d.h. ihr werdet selbst entscheiden, was gut und was böse ist.“ (Vgl. Gen 3,5)

Das ist so zu verstehen: Der Mensch weist die Liebe und die Güte Gottes zurück, weil er sich selbst für Gott hält. Er glaubt, sich selbst genug sein zu können. Diese ursprüngliche Dimension der Sünde, so Johannes Paul II., konnte ihr angemessenes Gegengewicht **nur** in der Entsprechung der Gottesliebe, bis zur eigenen Geringschätzung finden („amor Dei usque ad contemptum sui“). Damit nähern wir uns dem Geheimnis der Erlösung. Es ist der Geist Gottes, der Geist Christi, der uns in die Tiefen seines Kreuzestodes einzudringen lässt, um den „Abgrund des Bösen“ zu schauen. **Doch nicht um die Welt zu verurteilen**, sondern die Welt der Sünde zu überführen. Darum nennt die Kirche das Böse beim Namen – mit dem Ziel, dem Menschen Möglichkeit aufzuzeigen, wie er die Sünde überwinden kann.

So schreibt zum Beispiel Paulus im Brief an die Korinther:

Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästerer, keine Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solche gab es unter euch. Aber ihr seid reingewaschen, seid geheiligt, seid gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes. (5,8 – 6,8)

Zwischenbemerkung: Es kann sein, dass einige meiner Fachkollegen oder Kolleginnen beim Lesen dieser Zeilen mit etwas Unverständnis reagieren werden, insbesondere bei der Ausdrucksweise „reingewaschen ... gerecht geworden im Namen Jesu Christi“. **Der Grund:** In unserem Fachverständnis werden Sünden nicht als etwas Böses begriffen, sondern meistens als entwicklungspsychologisch bedingtes Fehlverhalten.

Nun, was ist die **Erlösung** im Zusammenhang mit dem Kampf zwischen Gut und Böse, in den der Mensch verwickelt ist?

Johannes Paul II. sagt:

„Manchmal wird dieser Kampf dargestellt, indem man auf das Bild der Waage zurückgreift. In Bezugnahme auf dieses Symbol könnte man sagen, dass Gott mit dem Kreuzesopfer seines Sohnes diese **Sühne von unendlichem Wert in die Waagschale des Guten geworfen habe, damit sie letztlich immer überwiegen könne.**“

Hinweis: Das Wort „Erlöser“ (lat. Redemptor) bedeutet auch **redimere** „zurückkaufen“. Mit diesem Ausdruck stehen auch die Begriffe „Vergebung“ und „Rechtfertigung“ in sehr enger Verbindung. Beide gehören zum Sprachgebrauch der Evangelien. Beispiel: Christus vergab die Sünden und **betonte die Macht**, die er besass, dies zu tun. Als man den Gelähmten zu ihm brachte, sagte er zuallererst: »Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben« (Mk 2,5), und dann fügte er hinzu: »Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh nach Hause« (Mk 2,11). Auf diese Weise machte er deutlich, dass die Sünde ein grösseres Übel ist als die körperliche Lähmung. Und als er nach der Auferstehung zum ersten Mal im Abendmahlsaal erschien, wo die Apostel versammelt waren, zeigte er ihnen seine durchbohrten Hände und seine Seite, und dann hauchte er sie an und sprach zu ihnen: »Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert« (Joh 20,22-23). Damit offenbarte er, dass die Macht der Sündenvergebung, die allein Gott besitzt, **in die Hand der Kirche gelegt ist**. Zugleich bestätigte er noch einmal, dass die Sünde das grösste Übel ist, von dem der Mensch befreit werden muss. (Vgl. Johannes Paul II. „Erinnerung und Identität“, 2005, S. 38-41)

Doch nicht alle sehen das so. Zum Beispiel der zurzeit bekannteste Physiker der Welt, Stephen **Hawking** (geb. 1942), Erforscher der sogenannten „Schwarzen Löcher“ im

Kosmos und Mitglied der englischen Royal Society und der US National Academy of Sciences.

An einer Versammlung der Physiker in Genf (CERN), im Jahre 2009, erklärte er, dass das Universum sich selbst spontan aus dem Nichts gebildet hat und „einzig von Naturgesetzen bestimmt wurde. Kein Gott sei nötig gewesen um den entscheidenden Anstoss zu geben ... Wir machen die Geschichte durch unsere Beobachtung.“ (DGE: 140) Der Mensch ist der eigentliche Lenker der Evolution.

Hawking: *Wenn das Universum einen Anfang hatte, können wir von der Annahme ausgehen, dass es durch einen Schöpfer geschaffen worden sei. Doch wenn das Universum wirklich völlig in sich selbst abgeschlossen ist, wenn es wirklich keine Grenze und keinen Rand hat, dann hätte es auch weder einen Anfang noch ein Ende: Es würde einfach sein. Wo wäre dann noch Raum für einen Schöpfer?* (IGZ: 181)

Mit dieser These im Gepäck reiste Hawking 1981 zu der Kosmologiekonferenz nach Vatikan. Gegen Ende der Tagung lauschte er den Worten von Papst Johannes Paul II., der den Kosmologen zugestand, sich mit der Evolution nach dem Urknall beschäftigen zu dürfen, solange sie sich nur von **Schöpfungsaugeblick selbst, der das Werk Gottes sei, fern hielten.**

Die Hawking-Biographen **White** und **Gribbin** berichteten vom Abschiedsempfang des Papstes für die Physiker in der Residenz Castel Gandolfo.

Als Hawking seinen Rollstuhl vor dem Sitz des Papstes manövrierte, erhob sich Johannes Paul II. und kniete vor ihn, um besser mit ihm sprechen zu können. (**Hinweis:** Hawking leidet seit 1963 an einer unheilbaren Krankheit mit Rückbildung der Körpermuskulatur und Verfall des Körpers. ALS [Amyotrophe Lateralsklerose])

Die Biographen White/Gribbin erinnern sich: „Länger als mit irgendeinem der anderen Gäste unterhielt sich der Papst mit dem Mann im Rollstuhl. Schliesslich erhob er sich, klopfte seine Soutane ab und lächelte Hawking zum Abschied zu. ... An diesem Nachmittag waren viele Katholiken im Saal gekränkt, weil sie die Geste des Papstes als eine unverdiente Auszeichnung des Physikers missverstanden.“

Missverstanden? Mir fallen zu dieser Szene die Worte von Blaise **Pascal** (geb. 1623), aus seinem berühmten Werk „Pensées“ ein: „Das Herz hat seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt. Es ist das Herz, das Gott fühlt und nicht die Vernunft“.

Nun wie könnte die Antwort auf die Anfangsfrage, „**Wer entscheidet, was gut oder böse ist?**“, lauten?

Dazu folgendes: Auf die Frage eines ehemaligen Chefredakteurs einer Zeitung im obigen Zusammenhang an den gegenwärtigen Papst **Franziskus**, antwortete der Papst: (Auszug nach einem Bericht des Journalisten Dominik Straub, aus Rom):

In einem offenen Brief an den italienischen Journalisten Eugenio Scalfari spricht sich Papst Franziskus für den Dialog mit den Nichtgläubigen aus... Der 89jährige Journalist und frühere sozialistische Abgeordnete Scalfari hatte in seiner Zeitung am 7. August unter dem Titel «Fragen eines Ungläubigen an den Jesuiten-Papst, der sich Franziskus nennt» seinerseits einen offenen Brief an das Kirchenoberhaupt gerichtet – und einige Fragen gestellt. Als erstes hatte Scalfari wissen wollen, ob ein Ungläubiger wie er, der nicht auf der Suche nach Gott sei, eine Sünde begehe. «Sehr geehrter Dr. Scalfari», antwortete der Papst, «Gottes Barmherzigkeit kennt keine Grenzen. »Für Nichtgläubige gehe es darum, auf ihr Gewissen zu hören: «Sünde ist auch bei Nichtgläubigen, wenn man gegen sein Gewissen handelt.» Auf dieses zu hören und ihm zu gehorchen bedeute, sich für das als gut oder böse Erkannte zu entscheiden. (2013)

Und was ist das **Gewissen**? John Henry **Newman** (1801-1890), sagt es: Das Gewissen ist der **geistige Bote Gottes**, „in uns eingepflanzt, ehe wir noch irgendeine Erziehung erhalten haben, obwohl Erziehung für dessen Kräftigung und Wachstum notwendig ist“.

Das Gewissen zu bilden lohnt sich, denn es verhilft uns **wirklich** zu guten Entscheidungen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Kurze Mitteilung

Sollten Sie noch Fragen zu diesem Thema haben, kommen Sie am 26. Oktober 2013 nach Einsiedeln; dort werde ich im Seminarraum des Hotels Drei König zwischen 14 und 16 Uhr Ihre Fragen gerne beantworten. (Teilnahme frei).